

# Emma Graf (1865 – 1926)

Die QUAV 4 hat im September 2023 zum zweiten Mal den Emma Graf Preis verliehen, in Erinnerung an eine Frau, die zu den Pionierinnen für die Gleichstellung der Geschlechter gehörte. In der Elfenau war sie für die Gründung des Schweizerischen Lehrerinnenheims mitverantwortlich. Trotzdem wird sie auf keiner Strassentafel genannt, und ihre Bedeutung wird stark unterschätzt; vielleicht, weil ihr Leben unspektakulär verlief, und sie ihre Person zugunsten der Sache stets zurückgenommen hat.



Emma Graf.  
Bild aus Anna  
Bähler, Geschichte  
des SLiV

«Die Frau wird, wie der Mann, ergriffen von der Teilnahme am Weltgeschehen und am politischen Leben ihres Landes. Ihr Inneres bäumt sich auf, wenn Unrecht geschieht, und ihr Herz erbebt bei dem namenlosen Jammer der Menschen. Sie empfindet es stärker und lebhafter als jemals, dass auch sie ein

Glied des grossen Ganzen ist, dass auch sie leidet unter politischen und sozialen Sünden, und dass sie mitverantwortlich ist für alles, was geschieht. Sie fühlt die Verpflichtung, die Hände zu regen zur Linderung von Not und Elend und etwas beizutragen zur Lösung der Konflikte. Darum sucht sie nach Kräften, die Schäden zu heilen durch ihre gemeinnützige Tätigkeit; aber sie ist ausgeschlossen von jeder tätigen Anteilnahme am staatlichen Leben, das über ihre Ansicht und über ihre Wünsche hinwegschreitet.»

So tönt Emma Graf im Original, geschrieben mitten im Ersten Weltkrieg, anno 1916. Leidenschaftlich wendet sie sich gegen alte Denkgewohnheiten, die der Frau als einzige Sphäre das Haus zuweisen. Dabei «steht sie draussen im Leben wie der Mann», in Büros, Schulen und Fabriken. Die Frauenbewegung wolle diesen Gegensatz überbrücken. Frauen des Proletari-

ats und des Mittelstandes kämpften hart um ihre Existenz, im Wettbewerb mit dem Mann, ohne aber «den gleichen Rechtsboden unter den Füssen zu haben». Die Frauen mussten sich organisieren zur ökonomischen, rechtlichen und politischen Besserstellung.

Innerhalb der Frauenbewegung gebe es eine kleine Gruppe, die «höchst unpopulär» das Frauenstimmrecht fordere, «als eine Sache der Gerechtigkeit und als Konsequenz der Demokratie». Emma Graf zitierte die Erklärung der Menschenrechte von Philadelphia 1776, wonach «alle Menschen gleichgeboren sind». Leider hätten viele unter «Menschen» nur «Männer» verstanden. Dagegen hätten Frauen aber Protest erhoben: «Haben wir das Recht, die Guillotine zu besteigen, so fordern wir auch das Recht, auf der Richtertribüne zu erscheinen!» Heute sei die Beteiligung der Frau schlicht eine «soziale Notwendigkeit». Denn es «gibt keine Frage in Staat und Gemeinde, die nicht direkt oder indirekt in ihr Leben eingreift». Und schliesslich bringt Emma Graf eine Hoffnung zum Ausdruck, die fast übersteigert anmutet: «Vielleicht ist gerade das weibliche Geschlecht dazu berufen, in die Politik der Männer, die sich nur zu oft im Kampf um materielle Vorteile erschöpft, einen neuen Idealismus hineinzutragen.»

## Antriebskräfte

Emma Graf schöpfte Überzeugungskraft und Engagement aus ihrer Intelligenz und Anteilnahme, nicht aus Ideologie und Fremdbestimmung. Vom Herkommen genoss sie keine Privilegien: Sie war das zweite von acht Kindern eines Eisenhändlers in Langenthal. Nach der Schulzeit rieten die Lehrer dem Vater, seine Tochter Lehrerin werden zu lassen. Aber der Vater starb, und die Familie war auf die Unterstützung durch die ältesten Kinder angewiesen. Emma musste eine Lehre als Weissnäherin antreten und arbeitete später als Ladentochter in einem Tuchgeschäft in Strassburg. Dank finanzieller Hilfe einer Tante durfte sie dann aber ins Lehrerinnen-

seminar Hindelbank eintreten und schloss es 1887 mit dem besten Examen ab. 1894 erlangte sie an der Universität Bern das Sekundarlehrerinnenpatent und unterrichtete in Bern. Gleichzeitig besuchte sie dort Kurse in Philosophie, Geschichte und Deutscher Literatur. Ausserdem schrieb sie für die Schweizerische Lehrerinnenzeitung Artikel über Kunst, Literatur und Frauenfragen. 1903 verfasste sie eine brillante Dissertation über «Rahel Varnhagen und die Romantik» und erhielt die Doktorwürde. Schon ein Jahr zuvor wurde sie Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins (SLiV). Und 1907 wählte man sie als erste Frau an das staatliche Lehrerinnenseminar in Bern. Ihre Fächer waren Deutsch und Geschichte, aber auch Handarbeiten und «Schönschreiben». Die Schülerinnen schätzten und verehrten sie.

Dass Emma Graf von der Romantikerin Rahel Varnhagen fasziniert war, verwundert nicht. Denn auch diese war von ausgeprägter Individualität und konnte «unmöglich die alte Auffassung von der Abhängigkeit der Frau teilen»; die Frau habe «das Recht und die Pflicht zur Entfaltung ihrer Kräfte». Auch sie setzte Weiblichkeit mit Menschlichkeit gleich. Allerdings schildert Emma die Rahel als «tragische Figur», welches nicht vergönnt war, «an der Tafel des Lebens zu schwelgen»; sie litt am «Zwiespalt zwischen Hedonismus und Altruismus». Beide Frauen bewunderten Pestalozzi, der mit der Gründung der allgemeinen Volksschule, mit der besseren Bildung von Knaben und Mädchen den wichtigsten Schlüssel zum Fortschritt brachte.

Als Präsidentin des SLiV hatte Emma Graf gegen unzählige Widerstände zu kämpfen: gegen die Angst vor «Verweiblichung der Volksschule», gegen «Zölibatsgesetze», mit denen man verheiratete Frauen vom Schuldienst ausschloss; gegen die Unterstellung, «Doppelverdienerinnen» hätten «kapitalistische Gelüste»; gegen ungleiche Löhne für gleiche Arbeit oder gegen das Vorurteil, bei der Koéducation kämen die Buben bzw. die Mädchen zu kurz. Über alles stellte sie die Frauenemanzipation; sie bezeichnete die «Lehrerinnen als Avantgarde des Feminismus» (1919). Und zeitlos gültig bleibt die Forderung: «Wir müssen der Jugend ideale Grundsätze einpflanzen, die stärker sind als das Streben nach Reichtum und Macht.» (ar)

## Quellen

- Anna Bähler, Geschichte des SLiV, Bern 1992
- Emma Graf, Die Frau und das öffentliche Leben, Bern 1916
- Emma Graf, Rahel Varnhagen und die Romantik, Berlin 1903



Das Schweizerische Lehrerinnenheim am Wildermettweg 46 gehört seit 1990 einer Stiftung. Unter dem Namen Wildermettpark dient es heute als Domicil Kompetenzzentrum Demenz.

Foto: ar